

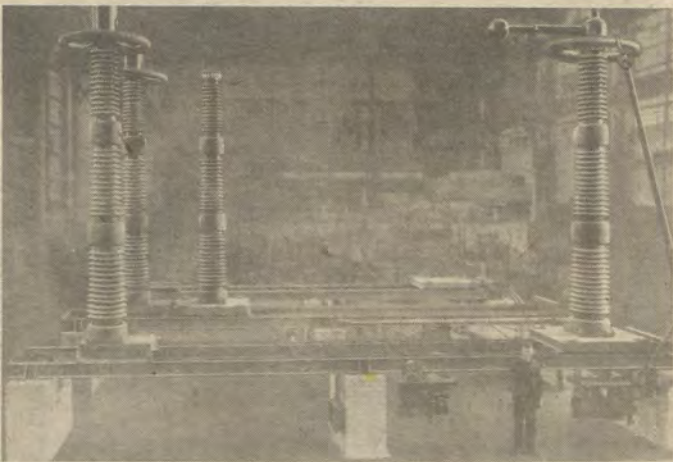


DER

TRAFFO

Organ der Leitung
der BPO der SED
des VEB
Transformatorwerk
„KARL LIEBKNECHT“

Ausgabe: Nr. 5
3. Februar 1989
0,05 Mark
40. Jahrgang



40 Jahre VEB Transformatorwerk „Karl Liebknecht“

Unsere Republik und unser
Betrieb sind vom gleichen Jahrgang



Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Vor 40 Jahren, am 8. Februar 1949, faßte der Magistrat von Groß-Berlin unter dem damaligen Oberbürgermeister Friedrich Ebert den Beschluß, von den von der sowjetischen Besatzungsmacht im sowjetischen Sektor von Groß-Berlin freigegebenen Betrieben und Vermögen der Kriegsverbrecher und Nazigrößen auch unseren Betrieb in die Hände des deutschen Volkes zu übergeben. Mit diesem Beschluß wurde der 8. Februar zur Geburtsstunde des Transformatorwerkes als volkseigener Betrieb.

Vier Jahrzehnte VEB TRO, das waren und sind vor allem die Lebenswege der Menschen, die diesen Betrieb gestaltet haben, der Aktivisten der ersten Stunde, wie Werner Manthei, seit 30 Jahren Meister in der Wandlerwickelerei, Karl-Heinz Schöne, damals wie heute Spitzendreher in der Vorfertigung, der bereits 1950 mit seiner Arbeitsbrigade um den Titel „Brigade der besten Qualität“ kämpfte, Günter Isigkeit, Gerhard Zühlke, langjähriger Angehöriger unserer Kampfgruppenhunderttschaft und als Genosse

(Fortsetzung auf Seite 2)



40 Jahre VEB Transformatorwerk „Karl Liebkecht“

Unsere Republik und unser Betrieb sind vom gleichen Jahrgang

Fortsetzung von Seite 1.

in vielen Parteifunktionen erfahren, Wolfgang Walther, Meister in der Großtrafoendmontage. Viele müßten an dieser Stelle noch genannt werden, denen unser Dank anlässlich unseres Jubiläums gilt. Fast die Hälfte des TRO-Kollektivs hält uns seit 25 und mehr Jahren die Treue, hat mit ihren Leistungen mit ihrer Einsatzbereitschaft mit dazu beigetragen, daß sich der VEB TRO „Karl Liebkecht“ zu einem leistungsfähigen sozialistischen Großbetrieb entwickeln konnte. Das zeugt von Traditionsbewußtsein und Verbundenheit, worauf wir auch in den kommenden Jahren nicht verzichten wollen und können.

Das erste Jahr als volkseigener Betrieb stellte die seinerzeit 3 060 TROjaner vor ungewohnte und komplizierte Aufgaben. Im

rungen in der Fertigung rotierender Elektromaschinen, und die dafür benötigten Materialien waren überall Mangelware. Unter diesen Bedingungen mutete die Aufgabenstellung, in kürzester Zeit 4 000 Motoren zu bauen, fast utopisch an. Trotzdem konnte sie um Monate vorfristig gelöst werden.

Noch weitaus schwieriger war es, im gleichen Jahr Entwicklungsaufträge zu realisieren, die die Sowjetunion an das TRO vergeben hatte. Dennoch gelang es, 1949 einen Kaskaden-Spannungswandler, dreipolige Trennschalter für 1 200 A-Nennstrom und eine komplette Korona-Meßanlage zu bauen und auszuliefern.

Noch viel galt es in der Anfangszeit gemeinsam anzupacken, was Mut und Kraft erforderte und worauf wir heute mit

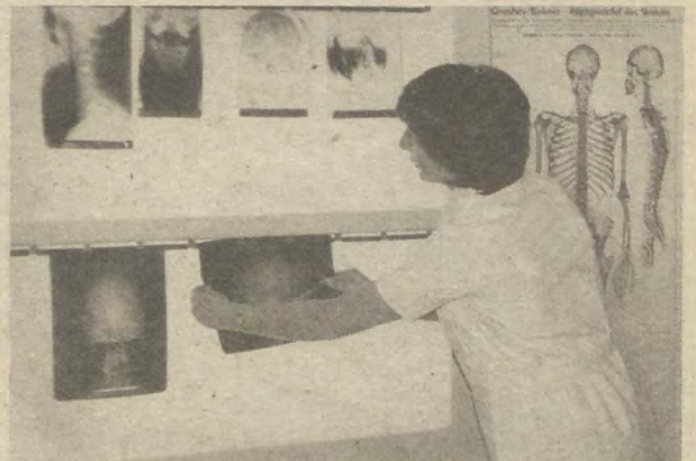
von Transformatoren und Schaltgeräten, insbesondere der beiden 100 MVA-Trafos, eine würdige Anerkennung. 1958 und 1959 übernahmen wir die beiden Betriebsteile Niederschönhausen und Rummelsburg.

Ende der 60er Jahre beherrschten wir mit unseren Hauptzeugnissen Transformatoren, Schaltgeräte und Meßwandler die Übertragungsspannungen von 72,5 bis 420 kV. Zur Leistungsbilanz unserer 40jährigen Entwicklung als volkseigener Betrieb gehört die Produktion von Hochspannungsgeräten in Höhe von insgesamt 6,6 Milliarden Mark, wobei im Jahre 1980 erstmalig die 300-Millionen-Grenze in der industriellen Warenproduktion überschritten wurde. Dazu gehört auch der Export unserer Geräte in 31 Länder des sozialistischen und nicht-sozialistischen Wirtschaftsgebietes ... Immer wieder konnte festgestellt werden, daß unsere Arbeiter mit hoher politischer Reife an die Erfüllung der Planaufgaben herangingen und mit vorbildlicher Initiative und großem Ideenreichtum zusätzliche Verpflichtungen übernahmen. Durch Ihre vorbildlichen Leistungen, liebe TROjaner, hat unser Betrieb als wichtiger Zulieferer für die Energieversorgung großen Anteil an den Erfolgen unserer Volkswirtschaft. Dafür nochmals Dank und Anerkennung.

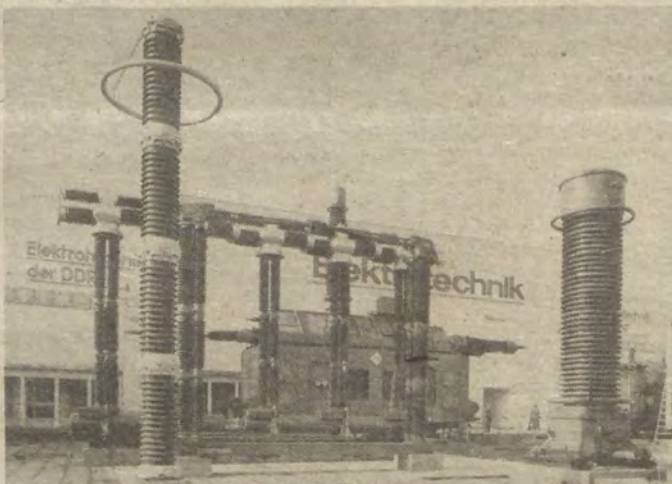
Mit Beginn dieses Jahres bis weit in die 90er Jahre hinein haben wir als Betriebskollektiv Aufgaben zu lösen, die weitaus komplizierter sind als jene, die uns zuvor gestellt wurden.

Zahlreiche Beispiele gibt es in unserem Betrieb für die traditionelle Freundschaft zur Sowjetunion und zu den anderen Ländern der sozialistischen Staatengemeinschaft. Für die erfolgreiche Durchführung der Aufgaben des Betriebes war in allen Entwicklungsetappen die enge wissenschaftlich-technische Kooperation mit der UdSSR die entscheidende Grundlage. Nicht vergessen werden dürfen die enge jahrelange Zusammenarbeit mit unseren Partnern in der ČSSR und der Volksrepublik Polen, die Beziehungen zu Betrieben in der Volksrepublik Bulgarien, der Sozialistischen Republik Rumänien sowie der Ungarischen Volksrepublik.

Unsere Republik und unser volkseigener Betrieb sind vom gleichen Jahrgang. 40 Jahre erfolgreiche Entwicklung der DDR zum Wohle der Menschen und für die Erhaltung des Friedens sind auch für jeden TROjaner spürbar. Ich denke an die Einführung der Fünf-Tage-Arbeitswoche und die Verkürzung der Arbeitszeit, an die vielen anderen sozialpolitischen Maßnahmen im



Auch das ist in den zurückliegenden 40 Jahren TRO entstanden: die Betriebspoliklinik und unser Naherholungszentrum Wernsdorf



Recht stolz sein können. Die Produktionsstätten mußten wiederhergestellt und erweitert werden. 1950 ging es vorrangig darum, die Voraussetzungen für die Fertigung von Großtransformatoren zu schaffen. Bereits am 6. September 1950 verließ der erste Großtrafo mit einer Leistung von 100 MVA das Werk. Dieser Trafo erregte die Gemüter im In- und Ausland. Niemand hatte erwartet, daß unser Betrieb unter den Nachkriegsbedingungen imstande war, einen derartigen Trafo zu produzieren und das noch vier Monate vorfristig.

Reich an Ereignissen war auch das Jahr 1951. Die neue Schalterhalle wurde übergeben. Anlässlich des 80. Geburtstages von Karl Liebkecht verlieh der damalige 1. Sekretär der Bezirksleitung der SED Berlin, Hans Jendretzky, unserem jungen volkseigenen Betrieb den Ehrennamen „Karl Liebkecht“. Damit fanden die hervorragenden Leistungen unserer Werktätigen bei der Entwicklung und Fertigung

Zeitraum von nur wenigen Monaten hatten sie die Voraussetzungen für die Aufnahme einer Elektromotorenproduktion mit Leistungen zwischen 27 und 40 kW als Antriebe für Maschinen zu schaffen. Aber kaum einer von ihnen verfügte über Erfah-

großen, die aufzuzählen, der Platz nicht reichen würde. Ich denke aber auch an das, was wir uns im TRO in den vier Jahrzehnten gemeinsamer Arbeit geschaffen haben: Betriebskindergärten und -krippen, Kinderferienlager für unsere jüngsten, fast die Hälfte aller Betriebsangehörigen kann mit ihren Familien jährlich einen Ferienplatz in Anspruch nehmen in unseren betriebseigenen und FDGB-Ferienheimen oder im Rahmen des internationalen Urlauberaustausches. Die Betriebspoliklinik sorgt für die gesundheitliche Betreuung der Werktätigen ... Auch hier ließe sich die positive Bilanz fortführen.

Dennoch müssen wir selbstkritisch sagen, daß uns besonders in den letzten Jahren nicht alles so gelungen ist, wie wir es uns vorgenommen hatten. Unkontinuität in der Produktion, Mängel in der Leitungstätigkeit,

unzureichende produktionswirksame Ergebnisse aus Wissenschaft und Technik schmälerten unsere Bilanz. Wir haben in jüngster Zeit eine Vielzahl von Maßnahmen eingeleitet, deren erste, wenn auch kleine Ergebnisse uns optimistisch stimmen können, die mit diesem Jahr von uns zu lösenden Aufgaben, die Durchführung der komplexen Rekonstruktion und Modernisierung des gesamten Betriebes bei laufender Produktion und Planerfüllung zu einem erfolgreichen Abschluß zu bringen. Ihre Erfahrungen, Ihre Einsatz- und Leistungsbereitschaft, liebe Kolleginnen und Kollegen, sind dafür eine nicht zu unterschätzende Grundlage.

In diesem Sinne wünsche ich uns gemeinsam Erfolg, Gesundheit und Schaffenskraft.

Kurt Röske
Betriebsdirektor



Noch jüngste Geschichte: die Grundsteinlegung für das Mehrfunktionsgebäude im Rahmen der komplexen Rekonstruktion des TRO

Als Lehrling wurde er 1950 Berliner Wettbewerbssieger

Karl-Heinz Lippke, seit vier Jahrzehnten im TRO und fast
genauso lange in der Werkzeugkonstruktion tätig



Genosse Günther Isigkeit, einer der langjährigen TROjaner, ist
Abteilungsleiter Ökonomie des D-Bereiches. Auch er hat in die-
sen Tagen ein Jubiläum zu feiern: Günther wird 60 Jahre jung.

TRO-Geschichte: Günther Isigkeit hat sie mitgeschrieben

Es war eine Zeit, in der viele Ereignisse wegen ihrer Erstmaligkeit und Ungewöhnlichkeit das Bootshaus von sich reden machten. Eins davon war folgendes: 1949: Abende dort gehörten zu meilenweit entfernten Lehrlingen des VEB TRO lernten vorzeitig aus.

Heute gewiß nichts Ungewöhnliches mehr, doch damals, als Wörter wie Lehrstelle, Lehrausbildung beinahe einen magischen Klang besaßen, etwas genügend Aufsehenerregendes.

Ob sich Günther Isigkeit, den das damals ganz konkret betraf, dessen so bewußt war? „Ich muß vielleicht drei Sätze vorausschicken“, erklärt Günther, „ich kannte das TRO ein bißchen, weil ein sowjetischer Offizier, der mit dem TRO zu tun hatte, bei meinen Eltern wohnte. Na, und dann haben sie dem kleinen Isigkeit eine Lehrstelle angeboten.“

1948. Kaufmännischer Lehrling nannte sich das. Aber – so klein war ich gar nicht mehr. Als ich die Lehre begann, war ich schon 19 Jahre alt, hatte davor bereits gearbeitet. Deswegen sollte ich nur zwei Jahre lernen. Aber selbst aus denen wurde nichts – ich lernte nur anderthalb. Als sie mir sagten, ich könnte ein halbes Jahr eher auslernen, dachte ich mir: „Jetzt legst du noch einen zu!“

Nachdem er Produktionsabrechner im Hauptbuchhalterbereich war, ging er in den kaufmännischen Bereich und „wurde als junger Bursche Gruppenleiter“. (Günther Isigkeit)

Mancher könnte jetzt sagen: Wenn es so weitergeht, läuft ja alles glatt. Oder: der lebt nur für die Arbeit. Falsch gedacht! „Ich habe schon 1946 mit der Jugendarbeit begonnen. Es gab damals die Initiative ‚Aufbau der Jugend‘. Trümmerbeseitigung, Reparatur, Neubau ... all das gehörte dazu. Und

Drei Jahre lernte Karl-Heinz Lippke Werkzeugmacher. Seine Zwischenprüfung legte er vor der Handwerkskammer mit einem guten Resultat ab. Weil er aktiv im antifaschistisch-demokratischen Jugendbund in seinem Wohnbezirk mitwirkte und nicht nur ideologisch, sondern auch praktisch mit die neue Gesellschaftsordnung aufbauen wollte, bekannte er Farbe, wechselte von der Westberliner Ausbildungsstätte in Kreuzberg am 15. Juni 1949 zum volkseigenen Betrieb TRO über. Hier setzte man ihn zur praktischen Ausbildung gleich im Werkzeugbau ein. Er arbeitete an einer speziellen Aufgabe mit, einem Komplettschnitt für Motorenstatorbleche. Dieser war Teil eines Sonderauftrages, den der Werkdirektor im April 1949 übernahm. 4000 Elektromotoren mit einer Leistung von 27 kW bis 40 kW sollten binnen kürzester Zeit produziert werden. Bereits am 15. Juli war eine Halle für die Serienfertigung eingerichtet und die Produktion aufgenommen worden. Eine Bewährungsprobe für Karl-Heinz Lippke genauso wie für den gesamten Betrieb. Obwohl bei dem vorhandenen Materialmangel die Aufgabe fast utopisch anmutete, durch die Anstrengungen aller gelang es, den vorgegebenen Zeitraum sogar zu unterschreiten.

Am 1. November gleichen Jahres begann der zweite sozialistische Berufswettbewerb. Es war der erste, der nach einheitlichen Kennziffern für Berlin gestaltet wurde. Wettbewerbskriterien waren damals beispielsweise die Einhaltung der Arbeitszeit, Lerneifer, Ordnung am Arbeitsplatz, Güte der Arbeit, Führung des Be-

richtsheftes ebenso wie die Einhaltung der Richtzeiten und die gesellschaftliche Tätigkeit. Karl-Heinz Lippke erfüllte diese Kennziffern mit Bravour. Deshalb zeichnete ihn der Magistrat von Groß-Berlin als Wettbewerbssieger der Hauptstadt aus. Ihm wurde die Abschlußprüfung erlassen und die Lehrzeit um ein halbes Jahr verkürzt. „Aber über die Fachbücher, die ich erhielt, freute ich mich am meisten.“



Denn ich absolvierte neben der Lehre noch einen zweieinhalbjährigen Vorbereitungskursus fürs Ingenieurstudium“, erzählte Karl-Heinz Lippke.

1951 holte ihn Abteilungsleiter Dr. Bleich zu sich und setzte ihn als Konstrukteur im Werkzeugbau ein. Hier ist er heute noch. Vergleicht er die Anforderungen an die heutige Jugend mit denen von vor 40 Jahren, stellt er fest, daß die Aufgaben ständig wuchsen. „Zwar legen die Lehrlinge genau wie damals ihre Facharbeiterprüfung ab, auch das Berichtsheft existiert noch und die Wettbewerbskennziffern ähneln sich ebenfalls. Aber die jungen Leute von heute stehen im Zuge

von Wissenschaft und Technik vor viel komplizierteren Aufgaben. Sie müssen sowohl die manuellen Handgriffe beherrschen als auch mit der Computertechnik umgehen können. Außerdem ist es bei dem erheblich gestiegenen Durchlauftempo notwendig, schneller und intensiver zu arbeiten“, meint Karl-Heinz Lippke. Während es damals noch keine MMM- und Neuererbewegung gab, arbeiten heutzutage fast alle Lehrlinge mit an den Aufgaben der Jugendbrigaden und Kollektive.



„Um jeden einzelnen mußten wir kämpfen, damit er am sozialistischen Berufswettbewerb teilnahm. Heute machen alle Lehrlinge mit“, so Kollege Lippke. „Die jungen Leute sollten und sollen zu guten Resultaten beim Lernen und Arbeiten motiviert werden, damit sie als Facharbeiter im Alltag ihren Mann stehen.“ Mehr Lerneifer zu zeigen und ernsthafte an die praktische Arbeit heranzugehen, dieses Thema ist heute genauso aktuell wie damals. Deshalb sollte – nach Karl-Heinz Lippkes Meinung – gute und fleißige Arbeit stärker honoriert werden. „So bekommen die Jugendlichen mehr Spaß am Beruf, und auch der sozialistische Berufswettbewerb kommt noch besser voran“ – das gibt der ehemalige Wettbewerbssieger von 1949 an die junge Generation weiter.

Zwei aus unseren Reihen

Beide haben die Entwicklung unseres Betriebes von Anfang an mitbestimmt, haben mit ihren Leistungen zum erfolgreichen Wachsen des TRO in seiner 40jährigen Geschichte als volkseigener Betrieb beigetragen: Genossin Erika Schmidt und Genosse Edmund Funke. Erika Schmidt, die einfache Arbeiterin, die sich nur schwer von ihrer Boley trennen konnte, gehörte zu den Delegierten unserer Betriebsparteiorganisation zum IV. Parteitag, der vom 30. März bis 6. April 1954 in Berlin stattfand. Für ihre gute Arbeit wurde sie u. a. als „Verdienter Aktivist“ ausgezeichnet. Edmund Funke, langjähriger Brigadier der Brigade „Anne Frank“ in der



Genossin Erika Schmidt aus der Vorfertigung und Genosse Edmund Funke, heute Arbeiterveteran

Wandlerwickellei, „Karl-Marx-trieb, war maßgeblich an der Führung des Wettbewerbs mit der Kleinwickellei im Elektrosawod „W. W. Kuibyschew“ Moskauer beteiligt.



Die Brigade Andres/Simdonn aus dem Schalterbau nahm 1959 als erstes Kollektiv im TRO den Kampf um den Titel „Brigade der sozialistischen Arbeit“ auf.

Im Titelkampf damals die Ersten

Nur langjährige TROjaner wissen, die Brigade „Andres/Simdonn“ kämpfte als erste in unserem Betrieb um den Titel „Kollektiv der sozialistischen Arbeit“.

Nach ihren damaligen Brigadiere Max Andres und Horst Simdonn hieß so das heutige Kollektiv „Ernst Thälmann“, Schaltermontage.

Dem Ringen um den Titel ging die Anwendung der Seifert-Methode voraus, der sich die Schalterbauer 1959 anschlossen. Dahinter verbarg sich die Rückgabe von Normvorgaben. Die Brigade verpflichtete sich, pro Schalter 3000 Minuten zurückzugeben. Insgesamt kamen in dem Jahr 498 000 Minuten und damit die Arbeitszeit für zehn Schalter CPF 2502 heraus.

sentlich prägt. Gewerkschafts- und staatliche Leitung im TRO überlegten, welches Betriebskollektiv Aussichten auf diesen Titel hätte. Die Ergebnisse der Seifert-Methode und die Anstrengungen für die Planerfüllung sprachen für die Schalterbauer. Die Kollegen nahmen die Anregung auf. Damit wurden sie Schrittmacher im TRO. Der Bewegung „Sozialistisch arbeiten, lernen und leben“ schlossen sich als nächste die Ratiomittelbauer erfolgreich an.

Die Schalterbauer mußten nun mit der Bürde leben, anderen Brigaden mit guten fachlichen und gesellschaftlichen Leistungen Vorbild zu sein. Mit dem Arbeiten war man es. Doch beim sozialistischen Lernen und Leben gab es Nachholebedarf.

Statt sporadischer gemeinsamer Veranstaltungen entstanden Kultur- und Bildungspläne, Patenschaften mit dem Berliner Rundfunk und einer Schulklasse kamen hinzu. Zeitweise gehörten alle Mitarbeiter der Zivilverteidigung an, auch die 100prozentige Mitgliedschaft in der DSF konnte

Ansprüche, an denen wir gemessen wurden

Mit einem Brief, den das „Neue Deutschland“ am 27. Mai 1967 veröffentlichte, entfachte unsere Brigade im VEB TRO heftige Diskussionen. Unter der Überschrift „Wie lange noch sich selbst betrügen?“ kritisierten wir, daß Probleme im Stufenschalterbau über Jahre Auswirkungen auf unsere Arbeit als Trafoendmonteure hatten. Unwissenschaftlicher Führungsstil und fehlende Einbeziehung der Kollegen in die Suche nach Lösungen sahen wir als Hauptursachen dafür, daß der sozialistische Wettbewerb nicht zu dem stimulierenden Faktor wurde, der er hätte sein können. Der Brief hatte positive Folgen, die Stufenschalter kamen

kontinuierlicher und in besserer Qualität. Der neue Betriebsdirektor Helmut Wunderlich schuf durch Konsequenzen in der Leitungsarbeit wichtige Voraussetzungen für dieses Ergebnis. Die Veröffentlichung im ND brachte natürlich ebenso für meine Brigade Folgen mit sich. Wir formulierten Ansprüche, an denen man uns danach maß. Guten Gewissens kann ich sagen, daß wir dem gerecht wurden. Auch in Zeiten, da der Trafobau den Plan nicht erfüllte, kämpfte unsere Brigade um die bestmöglichen Resultate. So manche Situation forderte uns seit dem Brief im ND zu höheren Leistungen heraus. Die größte wohl im Zusammenhang

mit den Riesen, den 630-MVA-Transformatoren für Jänschwalde. Ich muß ehrlich sagen, die Fertigung eines solchen Kolosses im TRO hielt ich zunächst für unmöglich. Meinen Kollegen ging es ähnlich. Doch dann gab es viele gemeinsame Gespräche mit der Konstruktion und der Technologie. Die ökonomischen Fakten sprachen für den größten Trafo in der Geschichte des VEB TRO. Die Einsparungen, verbunden mit der Installation eines 630er statt zweier 315-MVA-Transformatoren, waren enorm. Also überlegten wir nicht mehr, ob, sondern wie ein solch großes Gerät bei uns zu fertigen sei. Einige bauliche Veränderungen im Betrieb mußten vorgenommen werden. Endlich konnten wir Monteure mit der Arbeit beginnen. Ganz genau kannten wir durch die wirklich ausgezeichnete Zusammenarbeit mit Konstruktion und Technologie den Trafo samt Innenleben schon vorher. Wie oft wünschten wir uns zuvor und nachher eine so reibungslose Montage. Natürlich, Schwierigkeiten blieben nicht aus. Aber es lief dank der Absprachen besser als sonst.



Die Brigade Reiner im Jahr 1970

Viele Dinge wurden vorab geklärt, damit TRO ein solches Vorhaben meistern konnte. Die Ideen aller Beteiligten waren dafür gefragt. Die Trocknung zum Beispiel erwies sich als problematisch. Der ganze Trafo paßte in den Ofen nicht hinein. Schließlich entschied man sich, das Aktivteil im Ofen anzuwärmen und im Wettlauf mit der Zeit in den Kessel zu setzen. Es ging um Sekunden, jeder Handgriff mußte sitzen. Dann der Transport des fast fertigen Trafos zur Prüfposition. Schon lange davor bereitete er Kopfzerbrechen, denn die Hallenkrane kamen nicht in Frage. Das Fluidkissenverfahren erwies sich als die Lösung. Das letzte Hindernis tat sich mit dem Weitertransport auf, unter anderem war das Tor zu klein. Bereits zwei Jahre vor dem Versand unternahm der 32achsige Schwerlastwagen Probefahrten. Das ermöglichte rechtzeitig notwendige Veränderungen auf dem Weg. Das Gefühl, als der Koloß unseren Betrieb verließ, werde ich wohl nie vergessen. Ein endlos lang scheinender Wagen kroch aus der Versandhalle. Nur Millimeter Luft blieben bis zum Torhaken. Ein Stein fiel mir vom Herzen, als der Trafo die Halle verlassen hatte. Ganz knapp pasierte das Gerät die Zäune, die Hauswand, nirgendwo eine Be-



Manfred Reiner (im Foto rechts) war langjähriger Brigadier des Kollektivs „Roter Oktober“, Großtrafoendmontage

rechnung. Uns sah man bestimmt die Erleichterung an, daß alle Berechnungen aufgingen. Ab 1986 hatten wir noch einmal mit den 630-MVA-Transformatoren zu tun. Schwierigkeiten traten auf, wir mußten Revisionen vornehmen. Zunächst war von dem einst guten Zusammenhalt zwischen Konstruktion, Technologie und Produktion bei der Fertigung des Großtrafos und beim Empfang des Nationalpreises nichts mehr zu spüren. Leider machte ein Schwarzer-Peter-Spiel die Runde, niemand wollte Verursacher sein. Dann fanden wir aber wieder eine gemeinsame Sprache. Wir stellten fest, jede beteiligte Seite trug einen Teil der Verantwortung. Unsere Erfahrung im Zusammenhang mit der Fertigung und Revision der 630-MVA-Trafos: Nur wenn alle beteiligten Bereiche gut kooperieren, springen befriedigende Ergebnisse heraus. Und die brauchen wir, damit TRO wieder vorankommt.

Manfred Reiner



Einen Blumenstrauß für Günter Völlger

Es ist nicht übertrieben, Günter Völlger als einen Mann der Superlative zu bezeichnen. Drei 40jährige Jubiläen beging er dieser Tage: als TROjaner, Gewerkschafter und Kollege von As. Hinzu kommt, er ist der dienstälteste Vertrauensmann. Richtiger muß es heißen, er war es bis vor wenigen Tagen. Denn am 20. Januar verabschiedeten wir Günter in den verdienten Ruhestand.

Mit Günter Völlger verließ uns ein Facharbeiter, dessen Fähigkeiten und Fertigkeiten vorerst unersetzbar sind. Nie trug er alle Auszeichnungen auf einmal. Aber sie würden viel Platz auf dem Jackett einnehmen. Zehnmal Aktivist, mehrfach Bestarbeiter, Qualitätsplaketten in Gold und Silber künden von seiner Zuverlässigkeit. Einen Ehrenplatz unter den Würdigungen nimmt selbstverständlich der Orden „Banner der Arbeit“ ein, den der erste Arbeiterforscher des VEB TRO mit seinem Kollektiv erhielt.

Unrast ist eine seiner wichtigsten Charaktereigenschaften. Die brauchte er auch, um stets für andere dazusein. Immer wieder wählten ihn die Gewerkschafter zum Vertrauensmann. Und Günter war ein wirklicher Mann des Vertrauens. Nicht nur in der Gewerkschaft, ob als Vertrauensmann, langjähriges Mitglied der BGL und der Kurkommission, ebenso in der Freiwilligen Feuerwehr engagierte er sich.

Obwohl sich Günter Völlger oft als Stimmungskanone unseres Kollektivs erwies, mangelte es ihm nicht an Ernsthaftigkeit. Zum Beispiel bei der Qualifizierung der jungen Kollegen. Es war ihm Herzensbedürfnis, sein Wissen weiterzugeben.

Durch gute Arbeit, ein rechtes Wort im richtigen Augenblick sorgte Günter selbst dafür, daß wir ihn nicht vergessen können. Lachend werden wir uns – hoffentlich oft in seiner Anwesenheit – an manche kuriose Begebenheit erinnern. Auch die vielen gemeinsamen Anstrengungen, nicht selten gleich der Kampf um Planerfüllung einer verzweifelten Schlacht, bleiben uns gegenwärtig.

Jahrzehnte war Günter Völlger für uns da. Nun sind wir es für ihn. Es ist in unserem Kollektiv „Karl Marx“ üblich, daß wir uns um die Veteranen kümmern, sie weiterhin in das Brigadeleben integrieren, ihren Rat suchen. So geht uns Günter Völlger nicht verloren.

Kurt Richter
Meister AS

Eine Spitzenleistung, die die Arbeitshaltung prägte

In der Betriebschronik steht: „Im Mai 1950 gab es allein sieben Arbeitsbrigaden, die um den Titel ‚Brigade der besten Qualität‘ kämpften. Die Spitzenreiter erreichten eine Normerfüllung von 253 bzw. 233 Prozent.“

Drei Monate nach dieser außergewöhnlichen Leistung begann Erwin Schulze als Dreher im VEB TRO. Von ihm wollte „DER TRAFO“ wissen, wie diese hohe Normübererfüllung von Karl-Heinz Schöne auf ihn wirkte.

Wenn ich mich recht erinnere, hörte ich erst im Oktober während einer Versammlung von der 253prozentigen Normerfüllung durch Karl-Heinz Schöne und den 233 Prozent von Paul Feld. Vielleicht erfuhr ich des-

halb so spät davon, weil wir in unterschiedlichen Schichten arbeiteten. Natürlich fällt es schwer, sich 39 Jahre danach zu erinnern, was einem damals durch den Kopf ging. Beeindruckt hatte das Ergebnis mich ganz gewiß. Auf jeden Fall überlegte ich mir, wie die beiden das schaffen konnten und ob ich eine ähnlich Normerfüllung drauf hätte. Es gelang mir nicht. Aber das empfand ich nicht als besonders tragisch. Ich wußte, mit meinen Leistungen, bei denen Quantität und Qualität übereinstimmten, brauchte ich mich nicht zu verstecken. Unsere Aufgaben unterschieden sich außerdem erheblich, auch das ist sicher ein Grund, warum mir 253 Prozent Normerfüllung verwehrt blieben. Noch heute, viele Jahre danach, stehen wir

sind wissenschaftlicher und somit kaum in solchen Dimensionen überbietbar. Außerdem müssen wir unsere Maschinen heute wesentlich häufiger umrüsten als früher. Einst konnten wir noch 100 oder mehr gleiche Teile drehen, jetzt sind schon 30 Stück viel. Bis zu fünfmal am Tage kann es passieren, daß die Drehmaschine neu einzustellen ist. Es gibt aber noch viele andere Faktoren, die sich hemmend auf wirklich überdurchschnittliche Leistungen auswirken. Im Umfeld änderte sich manches. Vor Jahren war die Betreuung der Nachtschicht durch die Anwesenheit eines Obermeisters, Meisters und Vorarbeiters besser. Sie nahmen uns manche Arbeit ab, im Grunde brauchten wir nur zu drehen, die jeweiligen Aufgaben wurden zugeteilt. Der Arbeitsvorbereiter sicherte die kontinuierliche Fertigung. Inzwischen gibt es keinen Dreher mehr, der sich früh an seine Maschinen stellen und loslegen kann. Die vorbereitenden Arbeiten erledigen wir mit. Damit erhöht sich unsere Verantwortung



Kollege Erwin Schulze, Brigadier in der Kostenstelle 303 der Vorfertigung.

für die von uns gefertigten Teile, denn schon mit dem richtigen Können beispielsweise beeinflussen wir die Qualität. Es kamen Hilfstätigkeiten, wie das Leeren der Spänebunker, hinzu, die wir nicht so gern erledigen. Die zusätzlichen Aufgaben verändern das Berufsbild des Drehers

erheblich, sie reduzieren allerdings auch die unmittelbar produktive Arbeitszeit. Ein weiterer Grund, daß solche Schlagzeilen verursachenden Leistungen wie 1950 heute unmöglich sind. Wenn man so über 40 Jahre TRO nachdenkt, es tat sich doch einiges. Erfreulich bis zum letz-

ten Sommer beispielsweise die Verkaufsluke im Speisesaal. Wir mußten uns nicht noch einmal in die lange Schlange der Verkaufsstelle einreihen, die Pause reichte aus. Leider hält der Betrieb solche, der Produktivität und damit der Lohntüte zugute kommenden sozialen Verbesserungen nicht immer durch. Seit vielen Jahren bin ich Brigadier in der Kostenstelle 303, Halle 1. In dieser Zeit wandelte sich auch manches im sozialistischen Wettbewerb. 1950 war es wichtig, durch herausragende Einzelleistungen andere Kollegen zu motivieren. Der damalige Wettbewerb förderte kaum gute kollektive Ergebnisse. Mit der Zeit gelang es, Kriterien zu finden, die das kollektive und das individuelle Ergebnis miteinander verbinden. Dadurch ist z. B. jeder an einer guten Q-Zahl der Brigade interessiert. Als Selbstprüfer achte ich deshalb nicht nur darauf, daß meine Teile einwandfrei sind, sondern versuche den jungen Drehern zu helfen, daß sie ebenfalls ihre Leistungen verbessern.



Kollege Dieter Tollsdorf gehörte schon damals der Brigade Andres/Simdonn an, schrieb ein Stück Geschichte des heutigen sozialistischen Kollektivs „Ernst Thälmann“ mit.

Bereits 21mal konnte das Kollektiv der Schalterbauer den Titel „Kollektiv der sozialistischen Arbeit“ erringen. Für die Anstrengungen im Kampf um Planerfüllung bis zum letzten Tag 1988 erhoffen sich die Schlosser die erneute Titelverteidigung.

Dezember 1964: Eine Frau wird Betriebsteilleiter

Genossin Dorothea Meinke zeigte Courage und Ehrgeiz, wagte den Sprung und hatte Erfolg

Die Dozenten haben zu Anfang erst einmal schwarz gesehen, als in ihren Klassen zwei oder drei Mädchen saßen. 1953 war das. Es hieß, technische Studienrichtungen seien nicht ausschließlich und nicht länger Männern vorbehalten. Also delegierten auch Berliner Betriebe junge Frauen zum Studium.

Dorothea Meinke, derzeit bei Bergmann Borsig beschäftigt, drückte ab 1953 für drei Jahre noch einmal die Schulbank. Mit dem Ingenieur für Kraft- und Arbeitsmaschinen in der Tasche beendete sie die Ingenieurschule Berlin-Lichtenberg.

„Ich habe das Studium gleich vielen anderen Mädchen erfolgreich durchgestanden. Es ging

heute noch an ihr zu finden sind: Ehrgeiz, Durchsetzungsvermögen...“

Nach dem Studium kehrte sie zu Bergmann Borsig zurück. Ein Frauenförderungsvertrag garantierte ihr eine etappenweise Qualifizierung. Doch erstens kommt es anders, und zweitens als man denkt. Nachwuchs kündigte sich an. Mit den langen Anfahrtswegen von ihrer Wohnung in Adlershof bis nach Wilhelmsruh zu Bergmann Borsig war das beim besten Willen nicht zu vereinbaren. In diese Zeit fiel auch Theas Entschluß, Kandidat der SED zu werden.

Schweren Herzens ging sie weg von Bergmann Borsig. Nach einem kurzen Gastspiel in einem

brauchen sie dich!“

In der neu gegründeten Haupttechnologie fand Thea Meinke als Gruppenleiter ihre Aufgabe. Über einen Frauenförderungsvertrag wurde ihr die Möglichkeit gegeben, ein Fernstudium für Volkswirtschaftsplanung/Arbeitsökonomie an der HfO aufzunehmen.

1964 wurde die Betriebsleiterstelle in N vakant. Thea selbst hat wohl am wenigsten damit gerechnet, in die engere Wahl gezogen zu werden, als ein neuer Betriebsleiter gesucht wurde.

„Ich wundere mich heute noch über die Courage, die ich derzeit aufgebracht habe. Mein Kind, das Fernstudium, das war an sich schon ausreichend. Und



Als erster Frau im TRO wurde am 1. Dezember 1964 Genossin Dorothea Meinke die Verantwortung für einen Betriebsteil übertragen

Die Realität sah so aus: Verantwortung für 400 Menschen, harte Maßstäbe an die Arbeit der Frauen, Thea Meinkes geringe Leitungserfahrung. „Wäre nicht diese kameradschaftliche Zusammenarbeit im Prozeß der Arbeit gewesen, hätten nicht so viele versucht, mir zu helfen, wäre mir dieser Weg unendlich schwerer geworden.“

So war es auch kein Wunder, daß, als 1967 die nächste große Aufgabe auf Thea Meinke wartete, es ihr nicht leicht fiel, von N zu scheiden.

1967: Das TRO befand sich in einer ökonomischen Talsenke. Eine neue Leitungsmannschaft wurde aufgebaut. Und Thea sollte Produktionsdirektor werden. „Wenn ich nicht die Unterstützung von meinem Mann bekommen hätte, der mir wirklich immer wieder Mut gab, hätte ich möglicherweise die Funktion ausgeschlagen.“

Zehn Jahre war sie Produktionsdirektor des TRO. Ein Jahr Parteischule schloß sich an. „In zweierlei Hinsicht war dieses Jahr nützlich – erstens für meine politische Qualifikation, die von der fachlichen nicht zu trennen ist, und zweitens verschaffte es mir eine Ruhepause nach dreizehn Jahren Leitungstätigkeit.“

Und schon wieder ein Neubeginn: Seit 1978 ist Thea Meinke Direktorin für Kader und Bildung. „Ich denke, es war ein Qualitätszuwachs für diese Position. Die Betriebserfahrung, der Überblick über alle Bereiche, den ich gehabt habe, die Menschenkenntnis, die ich gewonnen

habe und die ich nun einbringen konnte – all das bewog mich, die neue Aufgabe als echte Forderung an mich zu betrachten.“

Als Direktorin für Kader und Bildung ist sie gewissermaßen dazu gezwungen, auf eine Langzeitwirkung ihrer Bemühungen zu warten: Ist das nicht manchmal entnervend? War es so einfach, aus der Produktion mit all ihren Problemen und täglichen Belastungen umzusteuern und Aufgaben anzugehen, deren Ergebnisse oder Effekte erst zehn Jahre später erkennbar sind, die den einzelnen Menschen betreffen und auch immer mit seinem persönlichen Willen und Willen in Übereinstimmung zu bringen sind?

„Ich habe den Willen und den Ehrgeiz, alles Allgemeine bis zur konkreten Person aufzuschlüsseln. Als Leiter hat man die Pflicht, seine Autorität glaubhaft zu machen und nicht umgekehrt. Ich bin stolz darauf, daß mich, wenn ich durch den Betrieb laufe, immer noch so viele Kollegen aus der Produktion kennen und grüßen, daß ich einige Leute als Lehrlinge kennenlerne und sie nach Jahren als Hochschulkader wiedertreffe.“

Mit Theas Bemühen ist die Kader/Bildungsarbeit ein fester Bestandteil kontinuierlicher Planungstätigkeit geworden, hat sie einen sicheren Platz in der Zusammenarbeit mit den Fachdirektoren gefunden.

Denn das Vermögen, Kader zu entwickeln und zu halten, ist Spiegelbild und Prüfstein der Arbeit im Betrieb.

Matthias Morche



Heute ist Genossin Meinke (links im Bild) Direktorin für Kader und Bildung

im großen Maßstab um die Überwindung historischer und politischer Barrieren. Natürlich war uns das damals nicht so bewußt. Wir hatten die Chance, und wir haben sie genutzt. Und nicht mal schlecht.“

Eine Familie wollte Thea Meinke, doch bitteschön nach dem Studium. Schon zu der Zeit zeichneten sich Züge ab, die

Köpenicker Projektierungsbetrieb kam sie dorthin, wo sie mittlerweile über 25 Jahre Betriebsgeschichte mitbestimmt hat. Ins TRO. Das geschah mehr oder weniger zufällig. Auf der Suche nach einer neuen Arbeit fragte sie auch Hans Modrow, damals 1. Sekretär der SED-Kreisleitung Köpenick, und der sagte ihr: „Geh zu TRO, dort

dann noch so eine Verantwortung! Ich wußte – oder konnte mir vorstellen, was mich erwartete. Ich kannte den Betrieb schon recht gut, weil ich an den ersten Rekonzptionen mitgearbeitet habe. Und ich kam schließlich auch aus einem Großbetrieb – die Dimensionen schreckten mich nicht.“ Thea übernahm diese Aufgabe.

Wie wir bereits kurz berichteten, gestaltete die URANIA-Mitgliedergruppe gemeinsam mit der FDJ-Grundorganisation eine Begegnung mit Aktivisten der ersten Stunde des VEB TRO anlässlich des 40jährigen Bestehens unseres volkseigenen Betriebes – oder besser gesagt mit Veteranen der Arbeit, die in den ersten Jahren der Arbeiter-und-Bauern-Macht gerade ihre Arbeit bei uns begannen und dem Betrieb 35 bis 40 Jahre die Treue hielten.

Heinz Klee, Edmund Funke und Werner Wilfling berichteten aus ihrem Leben. Eingeleitet wurde das Forum mit einem Lichtbildvortrag über die Entwicklung unserer Erzeugnispalette von den ersten Jahren bis heute sowie einer Übersicht

über wichtige geschichtliche Etappen durch Wilfried Sieber. Es war eine für alle interessante Veranstaltung, interessant nicht deshalb, weil Geschichte vermittelt wurde, sondern weil jeder spürte, daß es zu jeder Zeit Schwierigkeiten und Probleme gab, die zu meistern waren. Das wesentliche sind nicht die Schwierigkeiten und Probleme, sondern die Art und Weise, wie sich ihnen der einzelne stellt und

sie überwindet oder auch nicht meistert.

Heinz Klee schilderte sehr anschaulich seine ersten Eindrücke, als er als Stücklistenarbeiter nicht mal Fensterscheiben vorfand. Danach seine positiven Erfahrungen mit der Jugend Anfang der 80er Jahre mit dem nun schon legendären Jugendobjekt „50-kVA-Transformator“, aus dem unter anderen Jan Bloch hervorging.

Edmund Funke berichtete vom widerspruchsvollen und mit wenig Lohn begonnenen Weg vom Isolierer zum Brigadier im Betriebsteil Rummelsburg.

Werner Wilfling stellte seinen Werdegang zum Ingenieur dar und die Schwierigkeiten, sich durchzusetzen und zu beweisen. Dazu gehörten und gehören Wissen, Können, Einsatzbereitschaft und Mut. KORAT – die Anwendung sowjetischer Ratio-

nalisierungsmittel in den 70er Jahren spricht genauso für die Ergebnisse wie der Fluidkissen-transport schwerer Transformatoren, der unter seiner Mitwirkung eingeführt wurde.

So war die Veranstaltung für alle ein lohnender Nachmittag – wichtig vor allem für die teilnehmenden AFO-Sekretäre, die in ähnlicher Weise in ihren Bereichen in so ansprechender Form die Forderung aus dem „FDJ-Aufgebot DDR 40“ zur Begegnung mit Aktivisten der ersten Stunde realisieren können. Junge Leute wie Alexander von Doepp, Murat Herrmann und Dr. Heike Schwarz setzen diesen Weg heute in gleichem Geist fort.

Wolfgang Bauroth stellv. Vors. der URANIA-Mitgliedergruppe

Jede Zeit hat ihre Schwierigkeiten

FDJ-Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart

Die 50er Jahre Objekte machten Schlagzeilen

● Anfang der 50er Jahre verfügte die FDJ-Betriebsgruppe über einen eigenen Fanfarenzug. Dieser war in Oberschöneweide wohl bekannt. Immer wenn die Fanfaren ertönten, war das ein unverkennbares Zeichen dafür, daß die FDJ wieder auf Achse war. Die Instrumente stellte der FDJ-Zentralrat zur Verfügung, worum die TRO-Musikanten von ihren „Kollegen“ aus dem Erich-Weinert-Ensemble beneidet wurden.

● Nicht geringes Aufsehen erregte mit Beginn der 50er Jahre der FDJ-Kontrollpostenstab des VEB TRO. Zu den ganz großen Aktivitäten des Stabes gehörte die legendäre Aktion „Bremsklotz“. Und „Bremsklötzer“ gab

es an der Zahl genug. Nicht nur in den Werkstätten, wo so mancher ältere Kollege der „guten alten AEG-Ära“ nachtrauerte und absichtlich mit mangelhafter Arbeit dem jungen volkseigenen Betrieb schaden wollte. „Hier sitzt ein Bremsklotz“ – dieses Schild schmückte auch die Tür von Produktionsleiter Fritz Mühlberg. Er reagierte auf eine Bitte um sofortige Hilfe eines Kollektivs nicht. Das Schild bewirkte, daß er sich gleich um die Belange des Kollektivs kümmerte.

● „Das Blitzaktiv der FDJ hat es sich zur Aufgabe gestellt, überall dort einzugreifen, wo durch schnelles Handeln Hemmnisse beseitigt werden können.“ So berichtet die Juli-Ausgabe des „Transformators“ aus dem Jahre 1950. Der blaue Blitz wurde an den Werkhallen angebracht, wo verantwortungslos oder achtlos gehandelt wurde. Er war gefürchtet und manchmal rissen ihn die Betroffenen ab. Wer wollte schon öffentlich bloßgestellt werden?

Jugendobjekt Korat

Anfang der 70er Jahre machte ein Jugendobjekt im TRO von sich reden. KORAT – das heißt komplexe Rationalisierung des Trafobaus. Zu dieser Zeit stand die MMM-Bewegung in unserem Betrieb auf einem außergewöhnlich hohen Niveau, was sich im Inhalt, der Beteiligung und letzten Endes im Nutzen niederschlug.

Genosse Rainer Wienholz, damals Sekretär der AFO 1, also einer, der diese Zeit bewußt miterlebt und gestaltet hat: „Die MMM-Bewegung hatte einen bedeutenden Stellenwert in der gesamten Leitungstätigkeit. Die Situation war so weit gediehen, daß im Interesse eines technischen und technologischen Fortschritts in unserem Betrieb bestimmte Probleme auf Lösungen drängten. Mit Abschluß des Freundschaftsvertrages mit der Produktionsvereinigung Saporoshtransformator „W. I. Lenin“ und der nachfolgenden Einführung neuer Vertikalwickelmaschinen mit Spreizordertechnologie und neuer Kernschicht- und Bandagiervorrichtungen war die technische Seite so gut wie geklärt. Nun war es an uns, die notwendigen technologischen Voraussetzungen zu schaffen.“

Eine Auftragsleitung wurde gebildet. Das ungewöhnlich hohe Engagement der Jugendlichen in der MMM-Bewegung veranlaßte sie schließlich dazu, KORAT zu einem Jugendobjekt werden zu lassen. Nur gut für die jungen Leute, denn daraus ergaben sich wiederum genügend Aufgaben und Zielstellungen für die Neuererarbeit.

Rainer Wienholz, der bei der Deutschen Reichsbahn gelernt und 1968 im TRO als Kernschichtler angefangen hat, beschreibt die umfassende Aufgabe wie folgt: „Wir haben uns vorgenommen, die Anordnung der einzelnen Arbeitsplätze, die Montage der verschiedenen Baugruppen gleich einer Taktstraße zu gestalten. Eine gewisse Erleichterung

und eine höhere Effektivität im Fertigungsprozeß erreichten wir schon, doch bis zur letzten Konsequenz gingen unsere Ziele nicht auf.“

„Ich begann 1970 ein Abendstudium für Maschinenbautechnologie. Von '74 bis '76 ging ich zur Armee. Als ich wiederkam“, erzählt er, „wurde ich in unserer Ratioabteilung in der Fertigungsbetreuung eingesetzt. Ein Jahr Parteischule schloß sich an. Das war unwahrscheinlich wichtig. Zur fachlichen kam nun auch die politische Qualifikation.“

Machen wir uns nichts vor: Die Attraktivität der täglichen FDJ-Arbeit ist spürbar gesunken. Rainer Wienholz bedauert, daß das hochstehende Niveau zu Anfang der 70er Jahre immer mehr bröckelte. Obwohl es keine Jugendtouristenreisen zur Stimulierung, keine nennenswerte Zahl von Jugendklubs, Diskos ... gab, überwog bei der Mehrzahl der Jugendlichen eine innere Begeisterung. „Wir haben zu viele Versäumnisse einfach zugelassen. Die jetzige Situation entstand ja nicht aus dem Nichts. Damals herrschte ein besonderes Vertrauensverhältnis zwischen FDJ und staatlicher Leitung – ohne große Worte um Offenheit und Ehrlichkeit. Vieles ist auch einfach zerredet worden.“

Von 1979 bis '87 war Rainer Wienholz Sekretär der APO 1.

Im Moment ist Rainer Wienholz Verantwortlicher für Technik mit dem speziellen Aufgabengebiet Reko. „Wenn wir es beispielsweise schaffen, die manuelle Bearbeitung beim Spulenaufbau zu minimieren durch den Einsatz vorgefertigter Isolationssegmente, würden wir rund 50 Prozent Arbeitszeitsparung erreichen.“

So wie Rainer Wienholz die Reko als Fortsetzung von KORAT betrachtet, ist sein Einsatz, sein Engagement als Weiterführung seiner in der FDJ begonnenen Aktivitäten zu sehen.

Vom Trafobauer zum Kaderleiter

Eigentlich besaß sie ein Faible für Kunst und Literatur, hatte nach dem Abitur 1962 ein Lehrrerstudium in dieser Richtung vor Augen. Doch anstatt einer Zulassung flatterte eine Ablehnung ins Haus. Der Traum war ausgeträumt. „Aber in diesem Land gibt es genügend Alternativen“, dachte Dagmar Jacoby. Sie erinnerte sich ihres polytechnischen Unterrichtes. Für sie begann das Abenteuer TRO. Trafobauer wollte sie werden. Dagmar beschritt Neuland. Damit verbunden: Auseinandersetzungen mit den Eltern. Sie setzte sich durch mit ihren knapp 18 Jahren, wollte ihren Ernährern nicht länger auf der Tasche liegen. Verständlich bei einem Verdienst für vier Personen und 850 Mark brutto. Zu dieser Zeit wurde in der BBS eine sechs Mann starke Klasse „Trafobauer“ zusammengestellt. Darunter die zierliche Dagmar als einziges Mädchen. Während der Ausbildung ging es um echte Leistungen. Da zählten kein Augenaufschlag und Schönreden. Rangeklotzt mußte werden, wollte man gleichberechtigt behandelt werden. Harte Bandagen. Doch Dagmar verschaffte sich die nötige Achtung unter den Trafobauern. Das sprach sich rum, gelangte bis zur Zentralen FDJ-

Leitung. Dort begegnete sie Wolfgang Flügge zum ersten Mal. Als FDJ-Sekretär bürdete er ihr, um ihre Aktivitäten in der Schul-FDJ wissend, die Funktion der Verbindungsperson zwischen GO und BBS auf. „Die erste Zeit verstand ich bei Zusammenkünften der GO nur Bahnhof“, erinnert sich Dagmar. „Die

Außenstelle eröffnete. Viermal die Woche saß Dagmar abends in Sachen Elektrotechnik über Büchern.“

Noch einmal setzte sie sich gegen ihr privates Umfeld durch. Beeinflußt von den standhaften Genossen im Trafobau-Kollektiv, besonders von Genossen Freese, entschloß sie sich,

Genossin
Dagmar Jacoby
ist als
Kaderleiterin
noch heute mit
den jungen
Leuten aus dem
TRO verbunden.



betrieblichen Strukturen waren böhmische Dörfer für mich. Ich hatte ja noch keine Ahnung vom Produktionsprozeß, mußte mich erst einfitzen. Noch heute bedaure ich, daß ich nicht mehr Mut fand, größere Aktivitäten gestartet zu haben“, meint sie.

Anders in der BBS. Mittlerweile setzte sich Dagmar dort den Kulturhut auf. Die jungen Leute für Kunst, Musik und eine interessante und sinnvolle Freizeitgestaltung zu begeistern, das hatte sie sich in den Kopf gesetzt. Die eineinhalb Jahre Lehre vergingen flugs. Das Fachschulstudium an der Ingenieurschule Lichtenberg nahte. Es ergab sich die Situation, daß TRO dort eine

selbst Mitglied der SED zu werden.

Auch wenn sie inzwischen dem FDJ-Alter längst entwachsen ist, erinnert sie sich gern an die Aufbaustunden oder die Propagandaunternehmungen mit Sprechchören und LKW, ebenso an die Wochenendeinsätze in Prennden und Prieros. Sie wurden ein Teil ihres Lebens.

Übrigens: In ihrer jetzigen Tätigkeit als Kaderleiterin unseres Betriebes traf sie 1988 FDJ-Sekretär Wolfgang Flügge auf einer Arbeitsberatung in Leipzig wieder. Er arbeitete inzwischen als Direktor für Kader und Bildung im Stammbetrieb unseres Kombinates.

Optimale Jugendarbeit nicht immer möglich



Man sieht es dem heute seriöser gewordenen Achim Kaddatz kaum an, daß er der Initiator des TRO-Karnevals war.

Wandzeitungsredakteur, Gruppensekretär, AFO- und GO-Leitungsmitglied – das waren Stationen eines jungen Mannes, der fast allen TROjanern bekannt ist. Sein Name: Achim Kaddatz, von Beruf Ingenieur für Hochspannungsschaltgeräte, als Konstrukteur in SEK tätig. Seit 1. Januar 1987 Kampfgruppenkommandeur unserer Hundertschaft.

Daß er ein Stück FDJ-Geschichte in unserem Betrieb mitschrieb, ist den jungen Leuten von heute sicher nicht mehr so gegenwärtig. Seitdem Achim 1978 als Spunt in den Betrieb kam – mit Energie geladen, den

Kopf voller Ideen – sah er eine ganze Reihe von FDJ-Sekretären kommen und gehen. „Eine optimale Jugendarbeit konnte also gar nicht vonstatten gehen. Ehe sich der ‚Neue‘ in seine Funktion eingefuchst hatte und es endlich vorwärts ging, mußte man sich bereits nach jüngeren Kadern umsehen“, berichtet Achim. Besonders als Gruppensekretär der Schaltgeräteentwicklung (damals GE) und später als Leitungsmitglied der AFO 4 A bekam er tiefen Einblick in die Belange Gleichaltriger. Um sie aus der Reserve zu locken, organisierte er Veranstaltungen. Er war Initiator des inzwischen traditionellen

TRO-Karnevals. Seine Mobilität blieb auch der GO-Leitung nicht verborgen. Deshalb bekam er dort den Posten des Kulturfunktionärs übertragen. Später schnupperte er in die Jugendtouristik und baute als Beauftragter für internationale Zusammenarbeit die Beziehungen zu den Partnerbetrieben ZWAR Warschau und Lębork sowie zu den Jugendlichen aus Saporoshje aus. „Zunehmend mehr ökonomische Verbindungen schufen wir. Beispielsweise führten wir den Wettbewerb zwischen Jugendbrigaden und einzelnen jungen Leuten durch. Das spornte gegenseitig an“, erinnert sich Achim. „Es entstanden sogar richtig feste Freundschaften. Darauf bin ich heute noch ein wenig stolz.“ Kein Wunder, denn daraufhin festigten sich ebenfalls die Beziehungen auf Betriebsebene wieder.

Kündigen sich Delegationen dieser Partnerbetriebe für einen Besuch an, Achim übernimmt auch heute noch gern die Betreuung und unterstützt die FDJ-GO. Aus dem Jugendfreund wurde ein Freund der Jugend. „Ich sah die FDJ immer als eine Organisation, wo man sich ausprobieren, seine Ideen einbringen kann, sich aber manchmal durchsetzen muß.“

Willkommener Ausgleich nach Feierabend



Die Besetzung war recht eigenwillig. Erste und Zweite Geigen, Akkordeons, Klarinetten, Saxophone, Trompete, Cello, Baß, Schlagzeug ...

Alles mußte eigens fürs Werkorchester arrangiert werden.

Franz Reddig, der es 13 Jahre lang leitete, dirigierte nicht nur, sondern komponierte und arrangierte auch.

Außer den Auftritten erfreuten sich die Proben im Klubhaus großer Beliebtheit. Die lockere Atmosphäre führte nicht selten dazu, daß TROjaner, die mit ihren Familien im Klubhaus Abendbrot aßen, nach der Probe mit den Orchestermitgliedern einen kleinen Tanzabend veranstalteten.

„1945. Einer der furchtbarsten Kriege in der Geschichte der Menschheit war zu Ende. Die Fabriken lagen in Trümmern, viele Häuser waren zerstört und auch die Lust und die Liebe zur Musik war bei fast allen erloschen ... Mit dem langsamen, aber stetigen Steigen unseres Lebensstandards begann auch die Volkskunst sich zu regen.“ Das ist ein Ausschnitt der Ansprache zum 10jährigen Bestehen des Werkorchesters am 8. April 1958.

Zu dieser Zeit hatten sich bereits einige Enthusiasten zusammengefunden und ein Mandolinorchester oder eine Volkstanzgruppe, ein Kabarett oder eben dieses Werkorchester gegründet.

In unserem Betrieb schlug der Kollege Kotte die Bildung einer Werkkapelle vor. Nach Veröffentlichung einer Notiz im „TRAFO“ fanden sich die Kollegen Freisler, Klee, Klünder, Kotte, Reddig und Hertha Methner zur ersten Übungsstunde ein. Sehr unterschiedlich war ihr Können. Entsprechend war auch

das Niveau der Proben. Bei der ersten stellte sich heraus, daß drei von den sechs – Klavierspieler waren. Zu Anfang wollten sie Tanzmusik machen. Doch die Träume zerschlugen sich sehr bald, denn keiner hatte rechte Ahnung, wie man so etwas anfängt. Außerdem fehlten die Instrumente.

Erst als Franz Reddig, ein Schlosser aus dem Trafobau, der schon vor der Nazizeit in einer Musikgruppe im Arbeiter-Radfahrklub „Solidarität“ mitgespielt hatte, die Leitung der Kapelle übernahm, wurde es besser. Sie begann mit leichter Unterhaltungsmusik und trat schon nach kurzer Zeit für unsere Schulkinder auf.

Jetzt begann das Schwierigste, nämlich aus der kleinen Gruppe ein einigermaßen gut besetztes Orchester zu schaffen. Durch Werbung in der Betriebszeitung und im Betriebsfunk, im wesentlichen aber durch persönliche Kontakte, gelang es, das Orchester in zehn Jahren auf 24 Mitglieder zu verstärken.

Obwohl der überwiegende Teil aus Produktionsarbeitern bestand, fanden sie nur schwer den Weg zum Arbeiterlied, teils aus Mangel an Noten.

In den ersten Jahren mußten sie die Programme mit geliehenen Noten bestreiten. Als sie Willi Thiele vom Städtischen Sinfonieorchester Berlin verpflichten konnten, der die Stücke arrangierte, vergrößerte sich das Repertoire beträchtlich.

Neben Medleys, Walzern – echten Reißern –, erklangen Ballettmusiken, Märsche, Ausschnitte aus Operetten ...

Wenn man sich vorstellt, daß das Werkorchester bis 1954 im Speisesaal Mittagskonzerte gab, die außerordentlichen Anklang bei den Beschäftigten fanden!

Leider ist das Orchester 1963 mehr oder weniger auseinandergefallen. Auch die Volkstanzgruppe und das Mandolinorchester haben sich nicht lange gehalten. Einzig und allein das Kabarett hat eine Fortsetzung in unseren heutigen elekTROfunken gefunden.

1953 besuchten Soldaten unserer sowjetischen Pateneinheit das TRO.

Schnell fanden sich FDJler zusammen, Instrumente waren rasch bei der Hand, eine gemeinsame Melodie wurde auch bald gefunden ... Dieses deutsch-sowjetische Konzert war einer der Höhepunkte jenes Freundschaftstreffens vor 36 Jahren.



Das Klubhaus unterbreitet interessante Angebote

Auf fast 600 Veranstaltungen im Jahre 1988 kann unser Klubhaus verweisen. Insgesamt fanden rund 38 000 Besucher den Weg in die Weiskopffstraße. Daran hätte 1954, als nach vier Jahren der Ausbau des Lokals „Bürgerpark“ zum Klubhaus des Werkes beendet wurde, niemand gedacht.

Heute haben wir acht Zirkel. Neben dem Kabarett „elekTROfunken“, dem Rock-'n'-Roll-Zirkel, dem Karneval-Klub, dem Film- und dem Schachzirkel stehen noch Pop-Gymnastik, Philatelie und Malerei/Grafik zur Auswahl.

Der absolute Reißer ist natürlich immer die Mitternachtsdisco jeden Donnerstag. Doch auch die Kulturläden erfreuen sich wachsenden Zuspruchs. Seit Bestehen dieser Veranstaltungsreihe haben wir es geschafft, interessante Gäste einzuladen, und die Besucherzahlen beweisen, daß das Klubhaus damit einen recht guten Kurs steuert.

Natürlich steht das Klubhaus für Festveranstaltungen des Betriebes, für Bereichsfestspele und für Partei- und FDJ-Veranstaltungen zur Verfügung.

In diesem Jahr ist wieder eine gründliche Renovierung angesagt, denn die letzte ist schon 11 Jahre her.



Herausgeber: Leitung der Betriebsparteiorganisation der SED im VEB Transformatorwerk „Karl Liebknecht“. Träger des Ordens „Banner der Arbeit“. Anschrift des Betriebes: Wilhelminenhofstraße 83–85, Berlin, 1160. Die Redaktion ist Träger der Artur-Becker-Medaille in Bronze und der Ehrennadel der DSF in Gold. Verantwortlicher Redakteur: Regina Seifert; Redakteur: Uwe Spacek; redaktionelle Mitarbeiter: Bettina Kremberg, Matthias Morche; Redaktionssekretärin: Ingrid Winter; Leiter der ehrenamtlichen Redaktionen: Sport: Genosse Detlef Lüdecke, Sportbeauftragter des Betriebsdirektors; Niederschönhausen: Genosse Mario Hammig, N;

BGL: Genosse Günter Schulze, BGL; Neuerer/MMM: Kollege Wolfgang Bauroth, MMM-Bbeauftragter des Betriebsdirektors. Fotos: Herbert Schurig, Redaktion, Archiv. Redaktion: Zimmer 244, Tel. 6 39 25 34 und 25 35.

Veröffentlicht unter Lizenz-Nr. 5012 B des Magistrats von Berlin, Hauptstadt der DDR. Druck: ND.

Redaktionsschluß für diese Ausgabe der Betriebszeitung war der 30. Januar 1989. Die nächste Ausgabe erscheint am 10. Februar 1989.